KARRIEREN

Orakel im Rederausch

Ex-US-Notenbankchef Alan Greenspan galt als Meister des unverständlichen Gemurmels. Jetzt überrascht er sein Publikum mit Memoiren im Plauderton.

Es herrscht gedämpftes Licht und Wohnzimmeratmosphäre in Manhattan am Dienstagabend vergangener Woche: Alan Greenspan, 81, sein Gang schon leicht gebeugt, tritt mit seiner Frau heran und rückt ihr etwas umständlich den Sessel zurecht. Dann macht er es sich selbst bequem, schlägt die Beine übereinander, legt diesen mysteriös-schildkrötenhaften Gesichtsausdruck auf und – schweigt.

„Hi“, sagt die Gattin. Kunstpause. „Endlich sitzen wir mal in Ruhe für einen kleinen Plausch zusammen.“

Da tobt der Saal, bevor das „Orakel von Washington“ überhaupt ein einziges Wort gesprochen hat. Denn natürlich ist das hier kein Kaminabend zu zweit, sondern ein Ereignis, für das viele hundert Fans 50 Dollar Eintritt gezahlt haben. Der frühere Notenbankchef der USA, einst einer der mächtigsten Männer des Planeten, der „Maestro“ im Interview mit seiner eigenen Frau, einer prominenten NBC-Korrespondentin – so ein Ereignis ist natürlich ausverkauft.

Selbst in Cleveland im Bundesstaat Ohio und im kalifornischen Palm Springs haben sich die Neugierigen versammelt, um per Live-Schaltung die Metamorphose ihres Idols zu erleben – von der rätselhaften Sphinx zum Orakel im Rederausch?

Immerhin war Greenspan als Chef der Federal Reserve (Fed) fast 19 Jahre lang für höchst nebulöse Aussagen berüchtigt, die Börsen weltweit bewegen konnten. Nun hat er zwar nichts mehr zu sagen, redet aber umso mehr – seine gerade erschienenen Memoiren bringen zumindest dem Buchmarkt eine Art Allzeit-Hoch.

Erste Überraschung: Der Mann kann klare Sätze formulieren. Jahrelang hatte Greenspan Anleger, Politiker und Journalisten mit unverständlichem Gemurmel in Verzweiflung gebracht („Wenn ich Ihnen über Gebühr klar erscheine, müssen Sie falsch verstanden haben, was ich gesagt habe“). Jetzt sprudeln pointierte Einzeiler aus seinem Mund. Präsident Ford war „nicht der Smarteste“, Bill Clinton „ein verkappter Republikaner“, ohne den Irak-Krieg wäre „der Ölpreis auf über 140 Dollar gestiegen“. So geht’s nun dauernd.

LANDOV / INTER-TOPICS

Ehepaar Greenspan (nach einer Signierstunde in New York): *Zum Ich gezwungen?*

Bis Anfang 2006 war Greenspan Fed-Chef. Die Geldmenge verknappen und dann wieder, wenn ein Abschwung drohte, die Notenpresse anwerfen, das war sein Geschäft. Die wohl gewaltigste Inflation seiner Laufbahn erlebt er indes erst in seinem Ruhestand – in eigener Sache und von ihm nach Kräften angeheizt.

Seit voriger Woche sind seine Erinnerungen („Mein Leben für die Wirtschaft“) auf dem Markt, und die Greenspan-Blase schwappt über alle Kanäle: Der Währungshüter beim Baseball oder am Küchentisch, zwischendurch gibt’s Seitenhiebe gegen die Republikaner und ihre Regierungspolitik. Selbst Präsident George W. Bush sah sich zur Stellungnahme genötigt.

Es scheint Greenspan eine wahre Freude zu sein, die Gesetze von Angebot und Nachfrage mal am eigenen Leib zu erfahren. Zum Beispiel bei der Signierstunde im Borders-Buchladen am Rand der New Yorker Wall Street: Schon eine halbe Stunde vor Beginn sind alle Bücher ausverkauft. Junge Männer im Anzug stehen trotzdem Schlange. Zur Not lassen sich die Fans eben Dollars vom Meister signieren.

Während die US-Währung abschmiert, steigt Greenspans Kurswert vorerst ungebremst: Etwa 100 000 Dollar beträgt sein aktuelles Redehonorar, der Buchvertrag brachte einen rekordverdächtigen Vorschuss von geschätzt 8,5 Millionen Dollar. Platz eins auf der US-Bestseller-Liste ist so gut wie garantiert.

Geht es Greenspan dabei nur ums Geld oder auch um seine mentale Hygiene? Wie befreiend war es, fragt seine Gattin im Interview ihren eigenen Mann, endlich ungehemmt formulieren zu können?

Die Frage ist berechtigt. Seit Tagen erfährt Amerika verblüfft Details aus der bislang eher verschlossenen Orakel-Welt – etwa dass Greenspan seine Manuskripte am liebsten in der Badewanne schreibt oder gerade beim Orthopäden war, als ihn Präsident Ronald Reagan mit dem Fed-Jobangebot erreichte. Kritiker, die ein trockenes Zahlenwerk erwartet hatten, zeigen sich fast unisono erstaunt, wie „geschwätzig“ der Ökonom daherkommt.

Doch Greenspan windet sich bei der Frage seiner Frau wie bei einer seiner legendär langweiligen Anhörungen vor dem US-Kongress: Introvertiert, ja fast scheu sei er. Ein Währungshüter habe immerzu mit sich selbst zu ringen, auch weil das Prognosegeschäft recht „tricky“ sei. Die eigenen Memoiren in der ersten Person zu schreiben, sagt er, „war am härtesten“. Der Verlag habe ihn quasi dazu zwingen müssen. Zahlen lägen ihm doch mehr.

Bis heute studiert der Fed-Rentner schon morgens am liebsten die jüngsten Wirtschaftsstatistiken. Mitunter wirkt es, als sei er weiterhin im Amt. Noch im Februar stürzten weltweit die Kurse ab, nachdem Greenspan das Wort „Rezession“ in den Mund genommen hatte.

Ist er sogar für die jüngste Finanzkrise verantwortlich, weil er zu lange die Zinsen niedrig hielt, was den US-Immobilienmarkt befeuerte? Wird er als beherzter Retter der US-Wirtschaft in die Geschichte eingehen, als Mann, der Amerika aus mehreren Börsen-Crashs herausführte und nach dem 11. September die Geschäfte am Laufen hielt? Oder nur als Klatschbase?

Während Talkshows und Zeitungen noch sein altes Geschäft und die neuesten „Enthüllungen“ diskutierten, rückte am Dienstag ein Mann ins Rampenlicht, den Greenspan auf 500 Seiten nur in einer kurzen Bildunterschrift erwähnt: Fed-Nachfolger Ben Bernanke. Er senkte die Leitzinsen spektakulär um 0,5 Prozentpunkte – und vertraute auch sonst dem bewährtem Greenspan-Rezept: Sein begleitendes Statement gab den Analysten jede Menge Rätsel auf.

FRANK HORNIG